

Berliner Wirtschaft

„Der Erfolg darf nicht alles dominieren“

Der Software-Entwickler Projektron ist Berlins familienfreundlichstes Unternehmen. Bester Arbeitgeber ist er seit Jahren

DAS UNTERNEHMEN

Ausgezeichnet: Erst vor wenigen Tagen erhielt Projektron wieder eine Auszeichnung: Im Landeswettbewerb „Unternehmen für Familie – Berlin 2016“ wurde die Firma als familienfreundlichstes Unternehmens geehrt. Projektron mit insgesamt 92 Mitarbeitern, davon 85 in Berlin, legt auf die Vereinbarkeit von Beruf und Privatleben großen Wert. So kann jeder Mitarbeiter nach der Probezeit sein Arbeitszeitmodell weitgehend selbst wählen – auch in der Führungsebene. Etwa die Hälfte aller Mitarbeiter arbeitet in Teilzeit. Keine Sitzung findet nach 15 Uhr statt. Den Great Place to Work-Wettbewerb „Beste Arbeitgeber in Berlin-Brandenburg“ hatte Projektron in den Jahren 2013, 2014 und 2015 gewonnen.

Programmiert: Das Unternehmen wurde 2001 von Maik Dorl, Marten Huisinga und Jörg Cohrst gegründet. Projektron bietet ein plattform-unabhängiges Software-System, mit dem man Projekte planen, steuern und auswerten kann. Es beinhaltet unter anderem ein Risikomanagement, das mögliche Krisenfälle nach Eintrittswahrscheinlichkeit und Schadenshöhe bewertet, und in dem Gegenstrategien erarbeitet werden können. Man sieht, ob der Zeitplan von allen Beteiligten eingehalten wird und ob man mit dem geplanten Geld auskommt.

Deliefert: Über 600 Unternehmen mit rund 40 000 Nutzern sind mittlerweile Kunden von Projektron. Vorrangig kommen sie aus der Industrie, der IT-Branche sowie der Unternehmensberatung. Die Software-Oberfläche gibt es in sieben Sprachen, die Firmenkunden kommen insbesondere aus Süd- und Westdeutschland, aber auch aus Polen, Russland, Ungarn. In der Referenzliste stehen auch Airbus, Eon, Volkswagen, Nintendo und Panasonic. Der Altersdurchschnitt der Mitarbeiter liegt bei 34 Jahren. Neue Mitarbeiter sucht Projektron aktiv in den Hochschulen, denn: „Die guten Leute sind schnell weg“, sagt Maik Dorl. (Matthias Loke)

CHEFSSEL



BERLINER ZEITUNG/GERD ENGELSMANN

MAIK DORL, PROJEKTRON

Die Umgangsformen in der Firma sind leger, und Maik Dorl macht da keine Ausnahme: Der fast zwei Meter große Geschäftsführer kommt im T-Shirt zum Fototermin. An der Ostsee geboren, lebt der 51-Jährige seit 1970 in Berlin. Ganz handfest lernte er Werkzeugmacher mit Abitur beim VEB Narva. Später arbeitete er einige Zeit als Pfleger, weil er sich zwischenzeitlich ein Medizin-Studium vorstellen konnte. Er entschied sich aber dann für Geografie an der Freien Universität Berlin mit den begleitenden Fächern Informatik und Statistik. Bevor er mit zwei Mitstreitern das Unternehmen Projektron gründete, war er mehrere Jahre als Programmierer, Berater und Projektleiter tätig. Im vergangenen Jahr absolvierte er den Berlin-Marathon.

DER FRAGEBOGEN

Wollten Sie schon immer werden, was Sie jetzt sind?

Nein. Ich habe Geografie studiert, weil mich immer interessierte, wie die Welt aussieht, was es zu entdecken gibt. Ich habe an Entwicklungsprojekte gedacht, an Arbeiten im Ausland. Aber die Chancen, in diesem Metier Geld zu verdienen, waren gering.

Womit haben Sie Ihr erstes Geld verdient?

In den Ferien der neunten Klasse habe ich im Winter bei der BVB Busse saubergemacht, und im Sommer in der Spedition des VEB Verpackungsmittelwerk gearbeitet.

Wer verdient Ihrer Meinung nach zu wenig oder zu viel?

Europa-Parlamentarier bekommen zu viel Geld vom Parlament und Lobbyisten. Viele Entscheidungen werden dort in einer Filterblase abgehoben von der nationalen oder regionalen Wirklichkeit getroffen.

Was sollte ein Unternehmer niemals tun?

Den Kontakt zu seinen Mitarbeitern verlieren. Er sollte immer Klarheit herstellen, was gemacht werden soll, welches Ziel das Unternehmen hat. Und er sollte auf sich selbst achten: Der Erfolg darf nicht alles dominieren. Er muss Zeit haben und sich nehmen für die Familie.

Welchen Wunsch wollen Sie sich noch erfüllen?

Es gibt für mich noch einige Flecken auf der Landkarte zu entdecken. Ich war zum Beispiel noch nie in Südostasien. Weite hat mich immer gereizt, andere Landschaften, andere Kulturen.

Welche ist Ihre Lieblings-App?

Maps.me. Damit kann man sich Karten offline auf das Smartphone ziehen.

Wo können Sie am besten entspannen?

Beim Sport und bei Bikram-Yoga.

Worüber können Sie sich richtig ärgern?

Wenn ich Vorträge über Projektmanagement halte und die Teilnehmer dann mir als Berliner den BER vorhalten. Was da am Flughafen passiert, ist unglaublich.

Wie lautet Ihr wichtigster Rat an Schulabgänger?

Möglichst früh in einer Firma als Praktikant arbeiten, damit man ein Gefühl bekommt, was dort wichtig ist. Man bekommt einen ganz anderen Blick auf die Welt und die Wirtschaft, in der man schließlich sein Geld verdienen will.

Womit bringt sich ein Bewerber im Vorstellungsgespräch um alle Chancen?

Wenn er nicht vorbereitet ist und nicht einmal weiß, was wir eigentlich machen. Das kostet uns als kleine Firma nur viel Zeit.

Was würden Sie mit 50 Millionen Euro in Berlin verändern?

Ich würde das Geld in die Bildung stecken, dort vor allem in den Sportunterricht und auch in Sportvereine. Sport prägt, dort werden Charaktere herausgebildet. Ich fand den Sportunterricht meiner Kinder besonders in der Grund- und Mittelstufe schlecht.

Baden-Württemberger können alles außer Hochdeutsch. Was können Berliner nicht?

Mit Geld sorgsam umgehen. Vieles von dem, was in Berlin passiert und gebaut wird, wird über den Finanzausgleich von anderen Bundesländern bezahlt. Ich kann mich nicht über Berliner Projekte freuen, die von anderen bezahlt werden.